

Im Kosovo herrscht Selbstjustiz

Djevdet Berisa floh 1992 vor dem sich abzeichnenden Bürgerkrieg in Jugoslawien und dem dort herrschenden antiziganistischen Klima nach Deutschland. Er ist Mitbegründer und Vorsitzender des Vereins *Romane Aglonipe e. V.*, in dem Roma aus Niedersachsen organisiert sind. Ein Interview von Sigmar Walbrecht



Foto: privat

Herr Berisa, haben Sie in Deutschland konkrete Diskriminierungserfahrungen gemacht, weil Sie Roma sind?

Ich habe hier mit meiner Frau und unserem Kind zwar ständig nur mit einer Duldung gelebt, als Roma wurden wir zunächst aber nicht sonderlich diskriminiert. Als ich um die Jahrtausendwende nach Hannover kam, habe ich erste konkrete Diskriminierungserfahrungen gemacht, da ich bei der Wohnungssuche meistens erwähnt hatte, dass ich Roma bin. So wurde mir einmal nur deshalb eine Wohnung vorenthalten. Als ich zur Besichtigung einer anderen Wohnung gegangen bin, habe ich dort auch wieder gesagt, dass ich Roma bin. Der Vermieter sagte gleich: „Bei Euch gibt's viele Musiker.“ Ich sagte nur: „Ja, aber wir sind keine Musi-

ker“. Und was hat er gemacht? Ohne, dass er sich bei mir angemeldet hat, ist er zu mir nach Hause in die Wohnung gekommen, um zu sehen, wie ich lebe. Er hat die Wohnung gesehen und hat sich nicht mehr gemeldet. Wohl weil er sich dachte, dass wir Nomaden seien, die ständig umziehen und ihre Miete nicht bezahlen.

Wie war die Situation der Roma im damaligen Jugoslawien?

Jugoslawien war von 1945 bis zu den späten 80er Jahren wie eine Bruderschaft aufgebaut. Nur leider wurde nicht so bemerkt, dass Rassismus herrschte. Bis ein, zwei Jahre vor dem Bürgerkrieg war er nicht so offensichtlich. In der Schule wurde ich schon mal als „Schleiß Zigeuner“ beschimpft. Aber immerhin konnten die Roma zur Schule gehen. Viele haben von den 60er bis zu den 80er Jahren eine gute Bildung erhalten, weil sie zum Beispiel auch durch den Staat mit Stipendien unterstützt wurden.

Was erwartet Roma, wenn sie in den Kosovo zurückkehren?

Die antiziganistische Diskriminierung ist definitiv schlimmer als die im damaligen Jugoslawien. Man muss sich klar machen: Nach dem Krieg leiden die ärmsten Menschen am meisten. Schon vor dem Krieg wurden die Roma diskriminiert, doch nach dem Krieg wurden Schuldige gesucht, und die Schuldigen sind dann die, die den Minderheiten angehören. Als ich nach zwölf Jahren, die ich in Deutschland war, wieder nach Belgrad kam, habe ich gesehen, dass die Roma dort in der Gesellschaft nicht willkommen sind und von der gesellschaftlichen Teilhabe ausgeschlossen sind, sich kaum wehren können. Insbesondere die Roma, die auf Mülldeponien leben müssen. Ich denke, dass 80% der Roma, die in Serbien oder im Kosovo leben, ständig unterdrückt sind. Die Regierung macht gar nichts, sie sagt, dass es gewichtigere gesellschaftliche Probleme gebe. Doch dort ist die Hölle los. Einige, die, jetzt abgeschoben wurden, berichteten mir, dass sie sich nicht trauen alleine rauszugehen, weil sie Angst haben müssen, angegriffen zu werden. Den Roma wird vorgeworfen, dass sie mit den Serben zusammengearbeitet

hätten oder geplündert hätten. Das hat es sicherlich in Einzelfällen gegeben. Aber wenn sich jemand schuldig gemacht hat, dann soll er vor ein ordentliches Gericht gestellt werden. Aber jetzt herrscht Selbstjustiz, die sich hauptsächlich gegen die Roma richtet.

Es gibt Stimmen, wie z.B. die Karl Kübel Stiftung, die im Kosovo u.a. im Bildungsbereich für Roma aktiv ist, die sagen, dass die Roma auch zum Teil eine Mitschuld an ihrem gesellschaftlichen Ausschluss tragen, da sie z.B. die Bildung vernachlässigen...

Die Roma sind ja zehn, zwölf Jahre massiv diskriminiert worden. Die Kinder haben natürlich keine Lust zur Schule zu gehen, wenn sie ständig bespuckt, geschlagen und vertrieben werden. Auf der anderen Seite können die Eltern gar nichts machen. Die Roma leben in fast hundertprozentiger Armut. Sie können ihre Kinder nicht in die Schule begleiten und auf sie aufpassen. Mehrere Mädchen wurden in der Schule vergewaltigt und keiner sagt etwas. Wenn die kosovarische Regierung wenigstens etwas gegen die Diskriminierung in der Schule

unternehmen würde, dann wäre es die Schuld der Roma, wenn die Kinder nicht zur Schule gehen. Aber so, wenn sogar hundert Prozent der albanischen Eltern sagen: „Wir wollen nicht, dass unsere Kinder zusammen mit Roma, oder auch Serben, in die Schule gehen“, dann kann man das nicht behaupten. Selbst der kosovarische Innenminister behauptet, die Roma seien an ihrem gesellschaftlichen Ausschluss selbst Schuld, da sie sich nicht an der Schulbildung oder der Bildung für den Arbeitsmarkt beteiligen. Sie sollen sich in keinsten Weise integrieren wollen. Doch wie können sie sich integrieren, wenn sie außerhalb der Städte wohnen? Obwohl die Roma seit 700 Jahren im Kosovo leben, werden sie als Fremde gesehen. Es gibt zwar Förderprogramme der kosovarischen Regierung für Roma, doch letztendlich kommt davon, wie so oft, nichts bei den Betroffenen an.

Welche Forderungen stellt Romane Aglonipe?

Wir fordern, dass die Roma, die schon länger als vier, fünf Jahre hier leben, sich einigermaßen integriert haben, die Kinder in die Schule geben, die Eltern sich um Arbeit bemühen, eine faire Chance bekommen, hier zu bleiben. Das heißt, dass sie hier an der Gesellschaft mitwirken können, die Kinder normal aufwachsen können und nicht wie

im Kosovo ständiger Diskriminierung ausgesetzt sind, wo sie in Armut leben, jetzt im Winter dort frieren. Dazu brauchen die Roma in Deutschland aber ein Recht auf Schule, Recht auf Arbeit, auf ein Leben in Sicherheit und Würde. Gemeinsam mit anderen Flüchtlingen sind wir für ein Bleiberecht. Die Menschen, die hierher kommen, sind nicht aus Lust und Laune hergekommen. Alle Flüchtlinge hier sind dem gleichen Problem ausgesetzt: Ein Kampf um ein sicheres Leben in Deutschland. Mit der Selbstorganisation der Roma bin ich allerdings nicht zufrieden, denn das Problem ist, dass viele nicht wissen, was man machen kann, ihre Möglichkeiten nicht ausschöpfen. Wir wissen in der Regel nicht, welche Gesetze existieren, welche rechtlichen Möglichkeiten es gibt, sich zu wehren, welche Politiker man gut ansprechen kann. Eine große Unterstützung sind dabei beispielsweise die Flüchtlingsräte in ganz Deutschland oder Organisationen wie Amnesty. Vielen Roma ist leider aber auch nicht bewusst, wie ernst die Lage ist, in der sie sich befinden.<